

6. Der Slavenjäger

65 nach Christus - Sommer (9. Iunius)

Barbaricum - Im Land der Hermunduren zwischen dem Fluss Moenus und dem Herzynischen Wald

Inzwischen währte des Markomannen Gefangenschaft schon mehrere Tage und langsam heilte die erlittene Wunde. Noch war das Bein nicht vollständig belastbar, obwohl die Tiefe des Messerstiches und die Breite des Schnittes am Muskeleingang erste Ansätze zum Schließen zeigten.

Über die Pflege durch das Kräuterweib des Rothaarigen konnte sich **Tankred** nicht beschweren. Mit sorgsamem, vorsichtigen Fingern wurden seine Wunden gereinigt und Eiter entfernt, dann mit heilenden Kräutern sowie Moos belegt und täglich frisch verbunden.

In den ersten Tagen band man ihm nur die Füße mit einer Kette. Er musste ohnehin liegen, damit sein Bein wieder heilte. Am Tage ließ man seine Hände frei, während diese des Nachts auch in Eisen geschlossen wurden. Er war mit dieser Behandlung zufrieden.

Auch die Verköstigung war annehmbar und die Unterbringung trocken und sein Verließ mit reichlich Stroh ausgelegt. Essen bekam er morgens und mit Einbruch der Dunkelheit.

Zur Notdurft meldete er sich und wurde von drei Kriegern begleitet. Natürlich wäre er lieber in Freiheit gewesen und hätte seine beiden Wunden, im Bein und der Hand, selbst behandelt. Tankred kannte sich in den wesentlichen Grundlagen der Wundbehandlung aus. Er könnte die Kräuter zur Schmerzlinderung im Wald, in Mooren und auf Wiesen selbst finden, ebenso das Moos, das den Heilungsprozess unterstützte.

Gefangenschaft machte ihn immer unzufrieden, knurrig und wütend. Gefangen wurde er schon oft.

Das erste Mal war es seine eigene Sippe, die ihn Gefangen setzte.

Er war Jungmann und von unersättlicher Gier gegenüber den Weibern. Ein unwilliges Mädchen, von ihm in Wut gezwungen, klagte ihn an.

Der Älteste sprach von einer verwerflichen Tat und beschloss, ihn zum nächsten Gerichtstag zu verurteilen. Von Entmannung sprachen seine Wächter und als einer von denen unaufmerksam war, erdrosselte er den einstigen Spielgefährten seiner Kindheit und floh.

Von da an war sein Leben von Flucht, Verfolgung und Hass geprägt.

Einer ihm unbekanntem Straße der Römer folgend, gelangte er in römisch besetztes Gebiet. Erst dem Danuvius und dann einem Zufluss aus den Bergen folgend, durchstreifte er mehrere Siedlungen, ohne sich anpassen zu können.

Der ständige Hunger trieb ihn weiter. Am Ende dieses Weges lag *Cambodunum*. Er lernte ein anderes Leben kennen und entfernt von dem ihm bisher ernährendem Wald und dessen Seen, wurde Hunger sein ständiger Begleiter.

Noch immer war er kräftig genug, sich unter Dieben und Bettlern durchsetzen zu können. Nachdem ihm in einem Zweikampf ein Erfolg über einen der Bandenführer Ansehen einbrachte, machten Andere des gleichen Gewerbes einen Bogen um ihn.

Die Stadt war klein und bestand trotzdem für ihn aus zu vielen Steinhäusern. Viele Handwerker lebten in diesen Häusern. Also stahl er, was er fand und verhökerte seine Errungenschaften bei zwielichtigen Händlern. Er lebte mehr schlecht als recht.

Zurück zur Sippe wollte und konnte er nicht. Nirgendwo, auf seinem langen Weg, wurde er geduldet. Warum also sollte er zurückgehen. Er blieb in dieser römischen Stadt.

Eine Weile ging das gut. Die Stadt war zu klein und irgendwann kreuzte er die Spuren einer anderen Bande. Der Anführer der größeren Diebesbande versuchte ihn bald darauf unschädlich zu machen.

Doch schon zu dieser Zeit war Tankred ein herausragender Messerkämpfer. Groß, stark und ungewöhnlich wendig, war er kein leichter Gegner. Die fünf ausgesandten Attentäter, der Anführer der Bande hätte sich nie selbst in diese Gefahr begeben, versuchten ihn bei Nacht in einer stillen Gasse, in der Nähe eines Brunnens, zu erdolchen.

Den ersten erwischte er im selben Moment, wie dieser von vorn auf ihn zu sprang. Wohl hatte der Kontrahent damit gerechnet, dass der Angegriffene zurückweichen würde und damit in Reichweite der nachrückenden Kumpane käme ...

Der Angreifer irrte sich gründlich. Sofort, mit zwei Sprüngen nach vorn auf den Gegner zustürmend, zog Tankred sein Messer und ramnte es dem Überraschten in den Bauch. Ein Abwärtsschnitt und die Gedärme des Mannes glitten in den Staub, gefolgt vom Körper des Toten. Tankred hatte keine Zeit den Sterbenden zu beachten.

Blitzschnell drehte er sich um die eigene Achse und sah sich weiteren Angreifern gegenüber. Es waren drei, die gleichzeitig auf ihn eindrangten.

Der zu seiner rechten Messerhand bekam seine linke Faust so überraschend mitten ins Gesicht, dass die Nase brach. Kopf und Körper des Mannes wurden durch die Wucht rückwärts geschleudert. Der Hinterkopf schlug unsanft auf den Brunnenrand auf. Dieser Angreifer stand nicht wieder auf.

Den direkt von vorn angreifenden Gegner, der ihn mit einem geraden Stich zu treffen versuchte, konnte er mit dem eigenen Dolch abwehren und indem er dessen nachfolgender Attacke nach links auswich, trat er dem anderen Angreifer vor seiner linken Hand, mit seinem rechten Fuß in den Unterleib. Der Tritt zeigte Wirkung und der Fremde japste erst mal nach Luft.

Den Frontalangreifer setzte er anschließend leicht außer Gefecht. Der Mann versuchte, mit seiner rechten Hand, von vorn oben auf ihn einzustechen, traf aber nur seinen linken Abwehrarm und hauchte im gleichen Moment sein Leben aus. Von Tankreds Messer mitten ins Herz getroffen, sackte der Fremde zu Boden.

Tankred konnte sich dem vierten Angreifer zuwenden. Dieser kämpfte noch immer mit den Folgen des schmerzhaften Trittes in seine Eier. Er hatte Mühe zu atmen, beugte sich nach Luft hechelnd, mit dem gesamten Oberkörper hoch und runter. Als er wieder mal seine Hüfte nach unten beugte, bemerkte er den von der Seite auf ihn zukommenden Angegriffenen zu spät. Ein harter Schlag ins Genick zwang ihn flach auf den Boden.

Der Fünfte Angreifer hielt sich in unerreichbarer Entfernung.

Diesen Burschen im Auge behaltend, schnappte sich Tankred den am Boden Liegenden, verabreichte ihm zwei Ohrfeigen, so dass der Mann aus dem Traumland erwachte.

Er setzte ihm sein Messer an den Hals und fragte: „Wer hat dich geschickt?“

Die zwischen den Zähnen hervor gepresste Aussage blieben seine letzten Worte ... Ein Schnitt, quer über die Kehle, beendete dessen Leben. Achtlos lies Tankred den Toten im Dreck liegen und wandte sich an den immer noch wartenden fünften Attentäter.

„Was willst du noch?“ sprach der Markomanne diesen an.

„Wenn ich zur Bande zurückkehre und sage, dass du noch lebst, bin ich ein toter Mann!“

„Dann komm her und versuche dein Glück!“ schlug Tankred vor.

„Oh nein...“ antwortete der Gedungene „... ich möchte noch nicht über den Styx! Aber ich könnte dir nützlich sein...“

„Warum soll ich dir trauen? Ich lasse dich an mich heran und du führst zu Ende, was die Anderen nicht zu Wege brachten ...“ quitierte der Markomanne den Vorschlag des Vorsichtigen mit einem leisen Lachen.

„Überlege doch einmal, wenn du weiter lebst, kann ich nicht zurück. Mit dir kämpfen kann ich auch nicht ... Ich kämpfe nicht, wenn ich keine Aussicht auf den Sieg erkenne ... Nur wenn ich dein Mann werde, könnte ich weiterhin Leben und den Weibern wieder unter die Röcke schauen...“

„Ich brauche dich nicht! Ich bin lieber allein ...“ knurrte Tankred. „Dann wird mich meine alte Bande jagen, bis ich hinüber bin...“ Der listige Attentäter drehte sich weg und wollte in der Dämmerung verschwinden.

Wohl wissend, dass dieser gedungene Mörder geschickter als all die Anderen war, machte es keinen Sinn, den Mann weglaufen zu lassen. Dieser würde sein Ziel weiter verfolgen und an ihm dran bleiben, bis er selbst zum finalen Stoß kommen könnte oder von seinen alten Gefährten ein Messer zwischen die Rippen bekam...

Tankred erkannte sehr schnell die Zusammenhänge und wusste, dass er wieder nur sicher wäre, würde er dem Mann zuvorkommen. Für diesen Fall wäre es besser, ihn bei sich zu haben und dann bei günstiger Gelegenheit sein Eisen in die Brust des Mannes zu jagen.

„Warte! Bevor du gehst, schwöre mir beim Leben deiner Mutter Treue und ich will dir glauben ... Komm her!“

Der Mann kam, langsam und vorsichtig, aber er kam. „Knie nieder und schwöre!“

Der Attentäter lies sich auf seine Knie nieder und hatte im selben Moment Tankreds Dolch an der Kehle.

„Du siehst, wie schnell ich bin ... Merke es dir, ich habe keine Hemmung, dich zur Hell zu schicken! Jetzt höre ich deinen Schwur!“

Der fünfte Attentäter schwor und beide wussten, dass dies in einem ehrlösen Leben keinerlei Bedeutung besaß. Von da an blieben sie zusammen. Stahlen gemeinsam, kämpften gemeinsam, schliefen am gleichen Ort und langsam schlief Tankreds Aufmerksamkeit mit ein.

Darauf hatte der Attentäter nur gewartet. In ihrem gemeinsamen Unterschlupf zog er sein Messer und näherte sich dem Hünen.

Zu Anfang hatte Tankred den neuen Partner, während er schlief, in größerem Abstand zu sich selbst, lagern lassen und Versuche des Gedungenen, sich zu bewegen, mit dem schnellen Griff zum Messer unterbunden. Mit der Zeit wurde sein Schlaf tiefer, das Misstrauen nahm ab und der Abstand zwischen beider Nachtlager verringerte sich.

Als der Gedungene seine Möglichkeit erkannte, entschloss er sich, der Geschichte durch die Erfüllung seines Auftrages ein Ende zu bereiten. Um endlich, mit dem Kopf des Markomannen in der Hand, in die Sicherheit seiner Bande zurückkehren zu können, bedurfte es nur einer entschlossenen Tat.

Doch ganz so war die Aufmerksamkeit des Markomannen nicht geschwunden ... Ob es seiner Herkunft und Erfahrung des Lebens im Wald oder einem Zufall geschuldet blieb, bleibt ungeklärt.

Als sich der Attentäter über ihn beugte und Schwung zum Stoß holte, drang Tankreds Messer, von seiner linken Hand geführt, von unten in die Brust des knienden Angreifers. Die Messerhand erschlaffte, schwer atmend starrte der Überraschte den Markomannen an und dieser grinste.

„Grüß deine Götter von mir...! Ich hatte mich doch nicht in dir getäuscht ...“

„Verfluchter Hund...“ waren des Attentäters letzten Worte, als Tankred mit einer halben Drehung seinen Dolch aus dessen Leib zog.

Von da an, blieb Tankred immer allein. Er vermied jedwede Freundschaft und ging auch Streit mit den anderen Banden aus dem Weg.

Sein Erfolg des Kampfes mit vier Männern machte die Runde und auch das Scheitern der List seines zeitweiligen Gefährten verbreitete sich. Alle mieden seine Nähe, egal ob er auf Diebestour war oder in einem seiner Schlupfwinkel schlief. Und Schlupflöcher brauchte er einige.

Nie konnte er sich sicher fühlen. Sie suchten ihn, diese Gefährten der Nacht. Keiner dieser Burschen würde zögern, ihn zu erdolchen.

Diese schwere Zeit machte ihn hart im Hunger und im Zweikampf.

Drei Winter blieb er in Cambodunum, dann kamen die Sklavenjäger. Eigentlich kamen die Sklavenjäger nicht, sie waren immer da. Weil sie immer da waren, fiel ihm deren Reichtum, die prallen Geldsäcke, deren reich ausgestattete Unterkunft und der häufige Besuch in Hurenhäusern auf.

Gerade Weibern gegenüber musste Tankred sehr vorsichtig sein. Sein animalischer Trieb führte, wenn seine Diebestouren erfolgreich waren und er das Geld für eine Hure aufbringen konnte, auch zum Besuch

dieser Weiber. Nur war er, ob seiner Wildheit beim Liebesakt, verwundbar. Einerseits liebten die Weiber seine kräftige Gestalt und sein mächtiges Glied. Andererseits gehörte es nicht zu seinen vordringlichsten Eigenschaften, all zu sanft mit den Weibern umzugehen...

Als er in einem Akt, in höchster Erregung sich selbst vergessend, der Hure Schmerzen bereitete, setzte die ihm ihren Dolch an die Kehle und sprach: „Stoße du noch einmal so zu und ich tue es auch, was denkst du, wer überlebt?“

Seine Erregung war im gleichen Augenblick wie weggeblasen.

Er zog sich aus ihr zurück, kleidete sich an und sagte: „Schmerz wollte ich dir nicht bereiten, nur Lust. Aber ziehe noch einmal deinen Dolch, wenn ich dir beiwohnen sollte und bei meinen Göttern, ich erdolche dich!“ Anschließend verschwand er.

In dieses Hurenhaus ging er nie wieder. Von da an wurde er sehr vorsichtig, was Huren oder Weiber betraf. So wie die Vorsicht zunahm, nahm die Zahl der Weiber ab.

Es musste ihn also mit Neid erfüllen, wenn Sklavenjäger genügend Geld hatten und reichlich über Weiber verfügten. Es stand ihm nicht der Sinn danach, seine Lebensverhältnisse zu verändern. So entging ihm, dass er hätte nur einfach Sklavenjäger werden können, wenn er sich dem Herrn des Jägertrupps anbot.

Alles kam ganz anders. Er plante einen Diebeszug und das ausgerechnet im Haus des Herrn der Sklavenjäger. Nach einer tagelangen Beobachtung und der gewissenhaften Vorbereitung eines Fluchtweges, stieg er in das Haus ein. Er fand reichlich Geld und Schmuck. Was er suchte, fand er nicht mal sorgsam verwahrt...

Als er sich zurückziehen wollte, standen plötzlich zwei Sklavenjäger, mit ihren Dolchen, vor ihm.

Es war klar, wenn er entkommen wollte, musste er beide Fleischberge zur Seite räumen. Mit dem Ersten ging das verhältnismäßig schnell. Er erwischte ihn, nach einem kurzen Handgemenge, in dem er dessen Stoß auf seinen Hals mit dem linken Arm abfing und sich drehend, dem Feind mit seiner rechten Messerhand von oben ins Genick stach. Der Mann sackte zusammen wie ein Mehlsack.

Der Angriff des Anderen verlief erfolgreicher. Beide Männer stürzten über einen kleinen Tisch, einige Gläser zerbrachen klirrend, ein Tablett aus gediegener Bronze polterte zu Boden und die Kämpfer wälzten sich, ließen noch einmal von einander ab, um sich danach wieder aufeinander

zu stürzen. Jeder hielt die Messerhand des Anderen und so rollten sie, mal nach der und mal nach jener Seite. Je nachdem, wer einen geringen Vorteil erlangen konnte...

Was die Kämpfer nicht wahrnahmen, war die inzwischen hinzu gekommene Meute weiterer Sklavenjäger. Unter denen befand sich auch der Sklavenhändler.

Als dieser den toten Mann sah und begriff, mit wem sich der Dieb am Boden wälzte, verhinderte er ein Eingreifen. Er erkannte, in dem noch Kämpfenden, seinen besten Mann und hoffte, dass dieser allein mit dem Eindringling fertig werden würde. Wenn nicht, hatte dieser soeben seinen Meister gefunden und das könnte sich niemals zu seinem eigenen Nachteil entwickeln ...

Gebannt verfolgten die Augenzeugen den Zweikampf, in dem sich einfach kein größerer Vorteil für einen der Kämpfer ergab, obwohl dabei ein Großteil der Einrichtung zu Bruch ging. Beide Männer keuchten, stöhnten und wälzten sich am Boden. Ihre Umwelt vollkommen ausblendend, gab es nur noch eine einzige Notwendigkeit, den Sieg.

Mit einer plötzlichen Gewichtsverlagerung gelang es Tankred, den Abwehrarm seines Gegners kurzzeitig unter dessen Körper zu zwingen und damit seine Messerhand freizubekommen. Mit dieser führte er einen scheinbar oberflächlichen Schnitt über die linke Wange, Hals und Schulter seines Gegners. Der Mann schrie auf und griff mit seiner wieder freigewordenen Abwehrhand nach Tankreds Messerhand.

Die Überraschung des Schnittes nutzend, gelangte der Markomanne schnell auf sein Knie. Sich aufrichtend, war der Arm des Gegners zu kurz.

Aus dem Bewegungsschwung, der von oben nach unten geführten Messerhand, fand Tankred die Halsbeuge des Mannes, dicht neben der Hauptader. Tankred drehte das Messer in der Wunde und der Kopf des Feindes klappte zur Seite. Der Mann röchelte und spuckte Blut. Zuckend und sich im eigenen, aus der tiefen Wunde sprudelnden Blut suhlend, verschied der Unterlegene.

Im gleichen Moment erhielt der Markomanne einen Schlag auf den Schädel und glitt ins Traumland. Als er erwachte stand der Herr der Sklavenjäger vor seinem Lager.

Tankred spürte Nacktheit, Stricke an Händen und Füßen, den Blick des Fremden und einen schmerzenden Kopf.

Der Sklavenhändler sah ihn lange an und wartete, bis sich des Gefangenen Kopf klärte.

„Du hast meinen besten Mann ins Jenseits befördert! Dafür sollte ich dich töten!“

Der Markomanne blickte zu dem Fremden auf und wartete. Er hatte das Gefühl, dass ihm seine Zunge bei einer Antwort nicht gehorchen könnte und auch sein Kopf der Anforderung, eine vernünftige und nützliche Antwort geben zu können, nicht gewachsen wäre. So sahen sich der Herr und der Gefangene lange an und belauerten einander.

Der Gefangene empfand die Situation als merkwürdig. Warum sprach der Mann mit ihm, hatte er doch gerade einen seiner Leute erdolcht? Er war gebunden ... Es wäre ein Leichtes, ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen. Eigentlich war er schon tot. Wieso tauchten die beiden Männer ausgerechnet dann auf, als er schon fast weg war? Bei seinen Beobachtungen hatte er niemals irgendwelche Wächter ausmachen können ...

„Was soll ich mit dir machen? Dich töten lassen? Oder dich gar als *Gladiator* in die *Arena* schicken? Zu was sonst eignest du dich noch? Was denkst du?“ fragte der Herr.

Tankred schwieg und war sich bewusst, dass bis zu seinem letzten Gebet an seine ihm untreuen Götter, nicht mehr viel Zeit verblieb...

„Auf jedem Fall scheint dein Talent als Dieb nicht unerheblich, aber vollkommen vergeudet ... Davon kannst du nicht ewig leben!“

Wieder schwieg der Herr einige Zeit, betrachtete Tankreds kräftigen Körper, dessen finsternes Gesicht und schätzte die Größe seiner Gestalt.

Der Markomanne musste dem Fremden recht geben. Er konnte nicht ewig als gejagter Dieb überleben ... Die Gefährten der Nacht trachteten nach seinem Leben und die Büttel der Siedlung störten auch immer öfter.

„Dann will ich dir mal deine Möglichkeiten erklären. Vielleicht ist eine darunter, die dir gefällt. Wenn deine Zunge dir noch nicht gehorchen sollte, kannst du mir mit deinen Augen anzeigen, welche Möglichkeit deinen Vorstellungen entspricht ...“

Mit dem Schließen der Augen bestätigte Tankred, das er verstanden hätte. Inzwischen glaubte er seine Zunge und seinen Kopf wieder gebrauchen zu können, hielt die vorgeschlagene Methode jedoch für Günstiger.

„Also, erstmal könnten wir deinen Hals durchschneiden. Dann wärest du tot!“ Der Händler versuchte des Gefangenen Gefühle zu ergründen. Ohne mit auch nur einer Wimper zu zucken, nahm der Markomanne die Mitteilung zur Kenntnis.

„Die nächste Möglichkeit wäre, dich an die Häscher zu übergeben. Flugs baumelst du irgendwo an einem Baum, wirst verbrannt oder ersäuft. Keiner hätte mehr irgendeinen Nutzen von dir oder könnte dich zur Wiedergutmachung des Verlustes heranziehen ... Du verstehst sicher, dass mir daran kaum gelegen wäre?“ Der Herr der Sklavenjäger lächelte. Es verwirrte den noch jungen Markomannen.

„Dann könnte ich dich auf dem Sklavenmarkt als Gladiator an den Meistbietenden verkaufen. Deine Größe, Kraft, Geschicklichkeit und Erfahrung würde ich dabei in den höchsten Tönen loben und damit sicher einen außerordentlich guten Preis erzielen ... Du würdest als Gladiator ausgebildet, in die Arena geschickt und irgendwann kommt einer, der dir gleichwertig oder überlegen ist und dein Blut sickert in den Sand ...“ Immer noch grinste der Fremde.

„Das Leben eines guten Gladiators ist wertvoll. Kämpfst du gut, erringst du Ruhm, manchmal auch Reichtum und Freiheit ... Bis zu deiner Freilassung oder bis zum Tod bist du kein freier Mann. Wohl wirst du mitunter den Besuch eines Weibes erwarten können, aber nur außerordentliche Gladiatoren erfreuen sich ungehinderter Bequemlichkeiten ...“ Wieder wartete der Händler auf eine Reaktion.

„Jetzt werden deine Möglichkeiten schon etwas bescheidener ...“

Noch immer verstand Tankred nicht, was der Mann wollte. Inzwischen schien ihm, dass der Andere eine ganz bestimmte Absicht verfolgte.

„Ich könnte dich auch wieder frei lassen ...“ Der Herr schwieg und lauerte. Tankred war nicht so dumm, sich diese Blöße zu geben. Er sah den Herrn der Sklavenjäger weiterhin, keine Regung zeigend, aufmerksam an.

„Nein, dass wäre für mich ein einzigartiges Verlustgeschäft, vielleicht begehrst du dann auch noch dein Diebesgut... Das kommt nicht in Frage, andererseits...“ Der Mann zögerte mit der Fortsetzung seiner Erklärung.

„Ich könnte dich auch als meinen Haussklaven abrichten lassen...“ und setzte nach einigem Zögern fort.

„Ach nein, dass ist für uns beide nicht von Vorteil. Ich könnte nicht mehr ruhig schlafen, müsste ständig deinen Dolch fürchten und du könntest deine Tage auch verfluchen ...“ Der Herr wartete mit der Erklärung seiner Worte.

„Widerspenstige prügeln wir, bis sie Gefügsam werden. Das dauert bei dir vielleicht länger, führte aber bisher immer zum Ziel oder der

Sklave starb einfach weg ... Wie unschön, die ganze Mühe der Erziehung wäre für umsonst ... Letztlich könntest auch du nicht ruhig schlafen und müsstest ständig über Fluchtmöglichkeiten nachgrübeln... Nein, auch damit wären wir beide unzufrieden ...“

Wieder musterte der Herr den nackt vor ihm liegenden Gefangenen, betrachtete versonnen dessen außerordentliche Männlichkeit und Tankred spürte, jetzt mehr als vorher, die Scham und Wut über seine Gefangennahme und seine Nacktheit.

„Es gäbe dann nur noch eine Möglichkeit!“ erklärte der Anführer der Sklavenjäger.

„Angenommen, du schwörst mir Treue und unterzeichnest einen Vertrag, könnte ich dich in meinen Jägertrupp aufnehmen ... Du wirst angelehrt, wirst für mich arbeiten und begleitest meine Jäger ins Barbaricum. Dort sorgst du für Gefangene, die wir auf dem Sklavenmarkt verkaufen. Natürlich wirst du am Gewinn beteiligt. Sicher fällt auch mal das eine oder andere Weib unter deinen Prügel.“ Der Mann grinste Tankred versonnen an.

„Ich glaube, dort könntest du deine Fähigkeiten am Besten einsetzen und ich hätte zumindest halben Ersatz für meinen Verlust. Wenn ich dich eine Weile ohne Gewinn arbeiten lasse, decke ich die andere Hälfte meines Verlustes. Die Sache hätte noch einige Vorteile für dich, wie weitestgehende Freiheit und auch Schutz vor deinen alten Kumpanen der Gosse ...“ Das Grinsen des Mannes mit den buschigen Augenbrauen, dem schwarzen Haar, den engstehenden Augen und der markanten Nase blieb wie eine Maske in seinem Gesicht.

„Es gibt allerdings auch Nachteile, die ich dir nicht verhehlen will ...“ Das Grinsen des Fremden verstärkte sich.

„Bei uns gibt es keine Flucht! Wer einmal seine Arbeit nicht verrichtet oder sich gar absetzt, lernt im leichteren Fall die *neunschwänzige Katze* kennen und wird im schweren Fall einfach umgebracht! Was sagst du?“ endete des Herrn Rede.

Tankred überlegte nicht lange. Inzwischen seiner Sinne wieder mächtig, entschied er sich für die Arbeit des Herrn. Der Vertrag wurde aufgesetzt, vorgelesen und seinerseits mit seinem blutigen Daumen unterzeichnet.

Wenn Tankred dann hoffte, seine Fesseln zu verlieren, Kleider zu erhalten und mit seiner Arbeit beginnen zu können, so irrte er gewaltig.

Mehre der Sklavenjäger stürzten sich, auf einen Wink des Herrn, auf ihn, lösten seine Fesseln, drehten ihn auf der Holzbank auf den Bauch und banden ihn wieder fest.

„Weißt du, ich dachte wir fangen gleich mit der Ausbildung an ... Zuerst wirst du die Katze kennenlernen. Schließlich musst du wissen, wie sich das anfühlt, bevor du Andere damit streicheln darfst ...“

Der Sklavenhändler schwieg einen Augenblick.

Tankred begriff, dass sich der Händler an seiner Pein und Wut weidete. Es war nicht nur das Vergnügen, Schmerz zu bereiten und dabei zusehen zu können, sondern auch ein Teil einer Rache für erlittenes Unbill. Und er, Tankred blieb das Opfer ...

Der Markomanne erfasste, dass ihm seine Gefühle jetzt nicht halfen und deshalb betäubte er jede seiner Empfindungen. Überrascht von dieser, seiner Fähigkeiten, bemächtigte sich seiner eine tiefe Gleichgültigkeit gegenüber Schmerz.

„Auch solltest du wissen, wie lange ein derart behandelter durchhält, bevor er seinen Geist aufgibt. Und dann wäre da noch die Strafe für den Diebstahl und den Mord an meinen Männern. Nicht zu vergessen, mahne ich dich damit zur Treue und zur Einhaltung des Vertrages! Fangt an, aber lasst ihn am Leben ...“

Der Herr zog sich zurück.

Dafür kam die ‚Katze‘. Eine aus einzelnen Lederstreifen bestehende Peitsche mit am Ende eingebundenen Dornen, die sich bei jedem Schlag tief ins Fleisch fraßen und zahlreiche, zwar nicht sehr tiefe, aber schmerzhaft Wunden hinterließen. Schon der erste Schlag war eine Offenbahrung.

Tankred, der niemals mit einer derartigen Züchtigung behandelt wurde, schäumte vor Schmerz, Wut und verletztem Stolz. Bis zum zehnten Schlag zählte er mit, dann schwanden seine Sinne. Sein Rücken war eine einzige blutige Wunde.

Als er zu sich kam, spürte er auf seinem Rücken eine kühlende Masse und unbändigen Schmerz. In der Absicht, sich aufzubäumen, zerrte er an seinen Fesseln, doch konnte er sich keinen Fingerbreit bewegen.

Da erreichte ihn eine beruhigende Stimme: „Lass das und lieg still! Wenn du Geduld hast, heilt das schnell! Wenn du dich wehrst, dauert es länger und wenn du dich widerspenstig zeigst, wird der Vorgang wiederholt!“

„Wie viele Schläge waren das?“ fragte Tankred unter Schmerzen stöhnend.

„Mehr als gewöhnlich, ich habe mehr als drei Mal die Finger einer Hand umgelegt!“

„Was ist gewöhnlich?“ fragte Tankred zurück.

„Nicht mehr als drei oder vier Schläge ...“ antwortete die Stimme.

Die gleiche Stimme setzte fort „... sie haben dir deine Taten reichlich bemessen...“

„Wer sie?“

„Alle deine zukünftigen Kameraden...“

Tankreds Kopf sank wieder auf die Holzbank und er dämmerte in die Bewusstlosigkeit.

Zuerst lernte Tankred den Genuss des abklingenden Schmerzes, dann Gehorsam und dann Geduld. Die Wunden verheilten und es blieben nur die Narben. Erst dann lernte er die Werkzeuge des Sklavenjägers und deren Anwendung kennen.

Manche Bekanntschaft war mit Schmerz verbunden und immer, wenn er unvorsichtigerweise seinen Schmerzgrad wegen Verfehlungen oder Unvorsichtigkeiten zugemessen bekam, war der alte Grieche da, der ihn wieder zusammenflickte.

Dieser brachte ihm die Kunst der Wundbehandlung bei. Er lehrte ihn die Heilpflanzen und Gifte. Oft bescheinigte ihm der Grieche, dass er gutes Heilfleisch habe. Es musste wohl so sein, da er sich immer sehr schnell von Verletzungen erholte...

Tankred erlernte das Handwerk des Sklavenjägers in allen Einzelheiten und da er selbst keine Skrupel kannte, wendete er selbst unter eigenem Schmerz Erlerntes, ohne Hemmungen an seinen Opfern an.

Manche junge Frau wurde von ihm vergewaltigt. Es bekümmerte ihn nicht. Wenn es eine **Barbarin** war, von der sich der Herr keinen großen Gewinn versprach, duldete dieser derartige Vergehen. Nur einmal, als er eine wunderschöne rothaarige Barbarin vergewaltigte, lies ihn der Herr mit der Katze strafen. Seit dem reizte ihn jede Rothaarige, egal ob Hure, Ehefrau oder Barbarin und manch eine unterlag seiner unersättlichen Gier.

Nicht jede nahm er mit Gewalt. Er lernte schnell auch Formen der Höflichkeit und war sogar manchmal zur Zärtlichkeit in der Lage, zumeist jedoch siegte sein animalischer Trieb.

Nur eines konnte Tankred nicht: Vergessen!

Er vergaß nicht, dass seine neuen Kameraden ihn mit der ‚*neunschwänzigen Katze*‘ streichelten. Wenn er es doch einmal vergaß, erinnerten ihn seine Narben auf dem Rücken daran. Er brauchte seine Hand nur auf die Schulter oder seinen Rücken zu führen, um die Schmach in Erinnerung zu rufen. Und wenn er von seinem Volk auch nicht viel behielt, zwei Dinge blieben in seiner Erinnerung: der Stolz und der Hass!

Kein Krieger seines Volkes würde die Schmach der Züchtigung mit der Peitsche je vergessen und allen, die dieses Instrument gegen ihn führten, waren seines Hasses und damit seiner Rache sicher...

Zuerst gab er sich einsichtig und sondierte die Rangordnung. Er lernte das Handwerk und erlangte auch ein gewisses Ansehen. Alle zehn Sklavenjäger hatten seinen Rücken malträtiert und glaubten sich ihm überlegen.

Hierin irrten zuerst die etwas Älteren oder Schwächeren.

Der Schwächste starb von der Hand eines eingefangenen Sklaven, als Tankred scheinbar unaufmerksam war und des Sklaven Messer nicht sehen wollte.

Der Älteste, ein außerordentlicher Fiesling, von dem auch Tankred noch einige Gemeinheiten lernen durfte, rannte wie zufällig in seine *Spatha*, als sie ein Dorf überfielen und viele Gefangene einbrachten. Keiner bemerkte, dass er dem Alten seine Spatha in den Rücken bohrte. Der verwundert in die Knie Gehende, konnte seine Zunge nicht mehr gebrauchen, um irgendjemand diese Hinterlist anzuzeigen ...

Der Nächste starb nach einem Streit um ein Weib. Der Mann machte ihm eine Gefangene, die er gerade besteigen wollte, streitig. Der Gefährte versuchte, auf seine vorrangige Position unter den Sklavenjägern pochend, das Weib von ihm wegzureißen. Tankreds Messer überzeugte den Anderen von seinem eigenen Vorrecht und da diese Tat unter den Augen Anderer stattfand, stieg der Markkommane in der Hackordnung.

Der Herr stellte ihn zur Rede und warf ihm vor, zu zornig zu sein. Tankred versprach sich zukünftig besser zu beherrschen, verfolgte aber weiter seine Rachepläne gegenüber seinen Feinden.

Auch das Gewerbe der Sklavenjäger war nicht ohne Gefahren. Mitunter halfen auch die Krieger der überfallenen Dörfer bei der Tötung der von ihm Gehassten. Drei hatte er selbst auf dem Gewissen, drei fielen unter den Waffen überfallener Krieger.

Nach drei weiteren, vergangenen Wintern waren in der Rangfolge nur noch drei, der damals die Katze schwingenden Sklavenjäger im Trupp.

Ihm Nachgeordnete Jüngere oder später zum Handwerk gelangte Männer behandelte Tankred mit Respekt. Keiner von diesen hätte sich je über den Markomannen beschwert, wenn er auch keinen an sich heran ließ.

Einzig der alte Grieche, den der Herr als *Medicus* für seine Männer und die Sklaven beschäftigte, gewann seine Achtung und diesen hätte er, auch aus Dankbarkeit, vor Anderen geschützt.

Ansonst gab es nichts, was ihm heilig war, was seiner Brutalität trotzen konnte oder was ihn irgendwie hätte beeinflussen oder besser machen können...

Weil der Herr nicht dumm war und durchaus bemerkte, dass von den älteren Sklavenjägern, Einer nach dem Anderen seinen Trupp, zumeist unfreiwillig, verließ, fiel es dem Markomannen immer schwerer, einen der verbliebenen Drei vor sein Messer zu zwingen, ohne dass der Grund dafür ruchbar wurde.

Tankred war in der Hackordnung auf Platz vier vorgestoßen und die Drei vor ihm beäugten seinen Aufstieg misstrauisch. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie zusammenfanden und sich gegen ihn verbrüderten.

Dem musste er zuvorkommen ... Die Gelegenheit ergab sich als sie, nach einem Überfall der Römer auf ein Dorf, die Gefangenen sortierten. Der in der Hackordnung der Sklavenjäger an erster Stelle Stehende, sonderte sich eine sehr junge und schöne Barbarin ab.

Dies bemerkend, verhinderte Tankred durch seine ständige Anwesenheit, dass der Sklavenjäger die junge Frau nehmen konnte. Wäre die Frau nicht halb so schön und deshalb weniger wertvoll gewesen, stünde einer Vergewaltigung wohl nichts im Wege ... Die Schönheit und die Unberührtheit aber besaßen einen Preis, den beide Sklavenjäger kannten. Eine Niederwerfung des Weibes würde den Zorn des Herrn wecken. Solange Tankred von der Absicht wusste, bestand auch für den Leitwolf der Jäger Gefahr. Der Herr kannte im Falle einer solchen Verfehlung kein Erbarmen.

Der Weg zum zentralen Sammelpunkt war nicht weit und dort wartete der Herr zur Begutachtung der Ware. Im Lager eingetroffen, gab es keine Möglichkeit für den anderen Lüstling, seine Bedürfnisse mit diesem Mädchen zu befriedigen. Ohne dass der Markomanne die Absicht des

Anderen vor dem Herrn offenlegen, ihn also anzeigen musste, knisterte es zwischen Tankred und dem Mann.

Als an einem nachfolgenden Abend, beim Umtrunk, der bisherige Leitwolf aufsprang, sein Messer zog und Tankred beschimpfte, war es so weit.

Inzwischen gab es unter den Männern keinen mehr, der dem Markomannen im Zweikampf hätte Widerstehen können. War die Herausforderung ausgesprochen und beide Anderen noch auf seiner Liste befindlichen im Bunde oder war es die wütende Einzelaktion des Mannes? Tankred erfuhr es nicht.

Der Mann griff ihn mit einem Hechtsprung und lang vorgestreckten Arm, aus fast zwei Klaftern Entfernung, an. Tankred, wich dem Messerarm des Mannes, seitwärts fallend aus und jagte sein eigenes Messer in dessen Hüfte. Bevor der Mann wieder auf den Beinen war, war der Markomanne über ihm, zog sein Messer aus dessen Wunde und stieß es ihm von hinten zweimal in die Schulter, bevor er den Kopf des Mannes mit der anderen Hand erfassend, sein Messer über dessen Gurgel zog. Der Sklavenjäger röchelte, spukte Blut und verschied.

Tankred stand auf und sah alle Übrigen der Reihe nach an. Besonders eindringlich stierte er auf die Beiden noch auf seiner Liste befindlichen. Dann wischte er sein Messer im Gras ab, gab dem Toten noch einen Tritt, so dass dieser zur Seite geschleudert wurde und setzte sich zurück auf seinen Platz. Er war auf der obersten Stufe der Rangfolge angekommen. Seine Brutalität hatte er hinreichend demonstriert und auch seine Geschicklichkeit im Zweikampf unter Beweis gestellt.

Am nächsten Tag wurde er zum Herrn gerufen und dieser eröffnete ihm, dass ein Freund nachgefragt hätte, ob er einen seiner Männer, der gern allein arbeiten würde, entbehren könnte...

Obwohl Tankred jetzt der erste Mann des Trupps war, wusste er, dass dies nicht von Dauer sein würde. Könnte er allein arbeiten, brauchte er sich nicht vor der Hinterlist oder eingegangenen Bündnissen Anderer zu schützen...

Der Herr sah ihn an und sagte: „Ich kann nicht wissen, welchen Groll du gegen die älteren Männer hegst. Nur fällt mir auf, dass Einige davon auf recht merkwürdige Weise von uns gingen ... Mit dem letzten Zweikampf bist du auf der obersten Stufe der Rangfolge angekommen und jeder Nachfolgende würde sich an dir reiben. Möglicherweise könnte

ich nicht schnell genug für Nachwuchs sorgen...“ Er ließ das mögliche Ende seiner Worte offen und Tankred verstand auch so.

„Wenn du einverstanden bist, lösen wir deinen Vertrag. Zumal du deinen Anteil an meinem damaligen Verlust wettgemacht hast. Inzwischen bist auch du zu einem reichen Mann geworden...“

Der Sklavenhändler lauerte und hoffte auf eine günstige Wendung. Um seinem Jäger die Sache schmackhafter zu machen, ergänzte er: „Der Freund ist ein ehemaliger römischer *Senator*, der das gleiche Geschäft betreibt, aber seine Ware vorher begutachten lässt. Er sucht einen Einzelkämpfer, wie du es bist. Wenn du mir zustimmst, werde ich dich zu ihm schicken ...“

Dann fügte er noch an: „Deinen Anteil an der letzten Ware erhältst du vollständig von mir und weil du die Unschuld des Mädchens behütet hast, zahle ich dir noch eine Summe drauf!“

Tankred nickte mit dem Kopf und stimmte somit zu. Sein Vertrag wurde zerrissen und er ausbezahlt.

Tankred konnte sich bei nächster Gelegenheit beim Senator *Marcus Ostorius Scapula* vorstellen, der Gefallen an ihm fand und für den er danach im gleichen Gewerbe tätig blieb. Das Besondere dieser neuen Tätigkeit bestand darin, dass er allein in die Gebiete ging, die für eine Sklavenjagd ausgewählt wurden. Mitunter erhielt er den Auftrag, nur eine bestimmte Frau oder einen der Krieger zu bringen und er tat es. Hatte er ein lohnendes Ziel erkundet, brachte ihm sein Herr entweder römische Legionäre oder aber andere Sklavenhändler, die er zum Zielgebiet führte. Er lebte dadurch gut, konnte sich in Hurenhäusern bedienen und verschmähte auch keine Weiber der Barbaren, wenn sich Gelegenheiten dazu ergaben. Geld besaß er genug und vor allem seine Freiheit ...

Dann lief ihm die Rothaarige über den Weg und sein Unglück begann. Deshalb verbrachte er seine Zeit im Gewahrsam des Rotbarts und konnte nicht zum vereinbarten Treff mit dem römischen Tribun erscheinen.

Er wusste, dass dies das letzte und wichtigste gesuchte Dorf war und der Feind, den der Römer suchte. Unglücklicherweise hatte der Rotbart etwas dagegen, dass er sich rechtzeitig entfernen konnte. Tankred glaubte noch immer, trotz seiner verlorenen Messer, sich befreien zu können.

Nach drei Tagen Gewahrsam in Rotbarts Händen, brachten aber drei große starke Männer einen riesigen Stein in seine Bleibe. Der Stein hatte einen eisernen Anker und einige Ketten mit verschließbaren Schellen. Ehe

er es sich versah, war der Stein mitten im Grubenhaus platziert, die Ketten um seine Hände und Knöchel geschlossen und der Schlüssel an einen der Wächter übergeben. Die Ketten waren zwar lang, so dass er sich bewegen konnte, nur sah er keine Möglichkeit, sich ohne geeignete Hilfsmittel daraus zu befreien. Und diese Hilfsmittel würde man ihm kaum geben. Tagelang zermartete er sich seinen Kopf, wie er die Ketten loswerden könnte...

Nur zur Verrichtung der Notdurft, aber auch da mit einer kurzen Kette zwischen beiden Beinen, durfte er, immer in Begleitung seiner drei Wächter, das Grubenhaus verlassen. Die Männer waren gut bewaffnet und schienen ihm Erfahren genug. Nie hielt sich mehr als Einer in der Reichweite seiner Arme auf.

Dem Markomannen wurde bewusst, dass seine Flucht nur in einer einzigen erfolgreichen Möglichkeit bestand, die todsicher sein musste ... Zu viele Nachteile lagen auf seiner Seite. Mittels Ketten an den Stein gefesselt, der für zwei Männer zu schwer war, in einem Grubenhaus von ständig drei Wächtern bewacht, schien es keine Möglichkeit zu geben? Trotzdem verfolgte er sein Ziel mit Beharrlichkeit.

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und diesem Anspruch kamen seine Wächter auf merkwürdige Weise nach. Jeden Morgen wurde er auf die gleiche Art und Weise gepflegt. Die Tür zum Grubenhaus öffnete sich. Der erste Wächter betrat, gefolgt vom zweiten Wächter schnell die Hütte. Beide stellten sich links und rechts der Tür auf, bevor die alte Kräuterfrau oder ein anderes Weib, sein Verließ betrat. Danach erst folgte der Wächter mit dem Schlüssel für seine Fesseln. Die Frau brachte sein Essen und versorgte seine Wunden.

Die beiden Wächter sicherten mit stoßbereitem Framen und der dritte Wächter besaß den Schlüssel. Abends schloss man seine Hände in die Steinketten und morgens gab man diese wieder frei. Die Fußketten blieben ständig geschlossen.

Nur zur Verrichtung der Notdurft wurden die Steinketten durch die kurze Gehkette ersetzt. Entweder ihm fiel eine Lösung ein oder er musste die Gelegenheit nutzen, wenn seine Wächter unaufmerksam waren oder etwas Außerordentliches mit ihm vorhatten.

Die Gelegenheit kam schneller als vermutet. Er wurde zu Rotbart gebracht. An seinen Füßen die Gehkette, seine Arme ungefesselt, musste es gelingen, wenn er Rotbarts Langhaus wieder verließ. Hätte er ein Pferd, könnte er die Flucht wagen...

Tatsächlich standen einige Pferde vor dem Haus und als der Markomanne in die Hütte geführt wurde, sah er mehrere fremde Krieger. Rotbart befragte ihn nach seinem Befinden, wie die Wunde im Bein verheilte und ob er zu seiner Zweikampfab sicht stehen würde ...

Tankred versprach ihm, seine Gesundung rechtzeitig anzuzeigen und freue sich schon darauf, ihn nach Walhall zu schicken. Dann brachte man ihn zurück in sein Gefängnis.

Trotz der Pferde vor der Hütte, scheute Tankred vor einem Fluchtversuch zurück. Die Fußkette verhinderte, dass er richtig auf einem Pferd hätte sitzen können. Nur mit dem Bauch auf einem Pferderücken liegend, wäre jede Flucht gescheitert. Es musste eine andere Möglichkeit geben ... Diese Möglichkeit erkannte er nach seiner Rückkehr in sein Verließ.

Er wartete, bis man seine Füße an die Steinkette anschloss und seine Wächter die Hütte verließen. Das nächste Mal würden sie zur beginnenden Abenddämmerung kommen.

Tankred stemmte sich gegen den riesigen Stein und versuchte diesen in die Nähe des Eingangs zu bugsieren. Das Missslang gründlich. Die Entfernung bis zum Eingang betrug nur wenig mehr als ein Klafter, doch der Stein war zu schwer, um ihn zu rollen. Da fiel ihm auf, dass man, wenn nicht mit Rollen, vielleicht mit Drehen eine Ortsveränderung erzielen könnte.

Der erste Versuch bestätigte diese Vermutung und Tankred drehte den Stein, unter Druck über seinen Schwerpunkt, hin zum Eingang. Es kostete ihn viel Mühe und Schweiß. Nach zahlreichen Versuchen, von Pausen unterbrochen, lag der Stein rechts neben dem Eingang.

Zuerst erholte er sich von der Anstrengung, dann stellte er sich auf den Stein. Tankred nahm seine fast zwei Klafter langen Ketten in beide Hände und bildete mit der zur Verfügung stehenden Länge einen Ring. In dieser Stellung wartete er.

Über seine Mühen war der Abend hereingebrochen und so dauerte seine aufmerksame Stellung nicht so lange. Seine Bewacher kamen mit dem Essen. Die Tür wurde aufgerissen, wie immer. Der erste Wächter betrat das Grubenhaus und erstarrte, weil er weder den Stein noch den Gefangenen sah. Der zweite Wächter stieß nach und blickte über die Schulter des ersten Mannes, als die Kette über ihre Häupter fiel und hochgerissen wurde. Das ging sehr schnell und erfasste beide Köpfe gleichzeitig. Mit dem schnellen Verwinden und Rucken brach der

Markomanne, unter größter Anstrengung, dem ersten Wächter das Genick. Der Mann sank zu Boden und der Zweite stürzte ohnmächtig über den am Boden Liegenden.

Die eintretende Frau wurde von Tankred mit einem Ruck in die Hütte gezogen und mit der Faust niedergestreckt. Den nachfolgenden dritten Wächter, der aus Gewohnheit den Vorangehenden nachdrängte, packte Tankred zuerst an seinem Kittel dann an der Gurgel und mit dem Zudrücken seiner Finger röchelte der überraschte Mann zum letzten Mal. Dieser Mann hatte die Schlüssel!

Zuerst musste sich Tankred um den Ohnmächtigen kümmern. Schnell hatte er aus einer Beinkette eine Schlaufe gebildet, diese über den Kopf des Ohnmächtigen geschoben und zugezogen. Der Mann röchelte leise und zuckte ein letztes Mal. Die Frau, es war das Kräuterweib, lag seltsam verrenkt in einer der Hüttenecken und als Tankred näher trat, sah er in der Dämmerung ihr blutiges Gesicht und ihre erloschenen Augen.

Der Schlag war für diese schwache Alte zu viel gewesen. Der zur Seite geneigte Kopf der Alten zeugte von einem weiteren Einfluss. Sie war mit dem Genick genau zwischen Boden und Grubenwand gestürzt und zwei heftige Schläge, die Faust von vorn und die Grubenwand im Genick, bewirkten den Genickbruch.

Obwohl er innerhalb eines Augenblicks vier Menschen tötete, bekümmerte das den Markomannen nicht. Den Schlüssel nehmend, seine Fußfesseln öffnen, Sax und Spatha des einen Wächters an sich reißend, drückte er die nur angelehnte, halb geöffnete Tür vollständig auf und sprang hinaus.

Dämmerung lag über dem Dorf und kein anderes Sippenmitglied befand sich im unmittelbaren Umfeld. Nach kurzer Orientierung schlich sich Tankred in Richtung des nächsten Waldrandes, überstieg zwei Umzäunungen, fand eine Pferdekoppel ohne Tiere und erreichte den Wald.

Ohne Pferd würde er nicht weit kommen und wenn man seine Flucht entdeckte, würden alle Krieger ausschwärmen und erst mit ihm wieder zurückkehren. Entweder er versteckte sich innerhalb des Dorfes, denn dort würden sie ihn am Wenigsten suchen oder es gelang ihm, zu Pferde seinen Zeitvorteil auszunutzen.

Er schlich vorsichtig am Waldrand entlang und wurde belohnt. Auf einer der umzäunten Weiden grasten vier der kleineren Pferde der *Germanen*. Er näherte sich vorsichtig den Tieren, ergriff das Erstbeste an

der Mähne und schwang sich auf dessen Rücken. Vor Überraschung stieg das Pferd, wieherte kurz, wurde vom kräftigen Tritt des Markomannen in Panik versetzt und preschte auf die Umzäunung zu. Als erfahrener Reiter zog er das Pferd im richtigen Moment an der ergriffenen Mähne und das Tier übersprang die hüfthohe Umzäunung mühelos.

Er hatte, was er brauchte! Seine Freiheit, ein Pferd, Waffen und etwas Vorsprung. Der Wald verschluckte Pferd und Reiter ...